

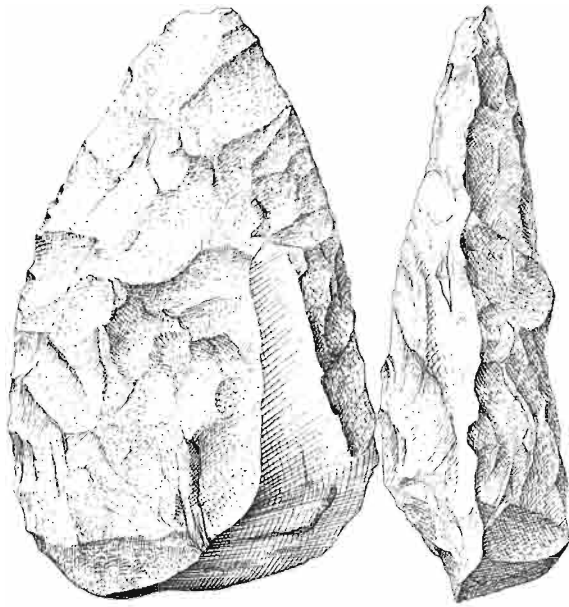
Eine Siedlung der Urnenfelderzeit auf dem Gelände des Sportplatzes von Nittenau-Bergham

Seit tausenden von Jahren haben Menschen im Tal des Regen ihre Spuren hinterlassen. Ältestes und vielleicht auch bekanntestes Zeugnis ist der Faustkeil von Pösing (Abb. 1), der sogar die Anwesenheit der Neandertaler vor etwa 80000-65000 Jahren belegt¹. Man muss davon ausgehen, dass seit dieser Zeit mehr oder minder kontinuierlich prähistorische Menschen das Gebiet am Regen begangen und mit dem Beginn der Sesshaftwerdung im Laufe der Jungsteinzeit, ab der Mitte des 6. Jahrtausends, auch besiedelt haben.

Wo weder natürliche Erosion noch vom Menschen verursachte Bodeneingriffe alle Spuren beseitigt haben, sind diese Hinterlassenschaften überall entlang des Flusses bis heute als archäologische Fundstellen im Boden erhalten. Zu nennen sind in erster Linie die Wohnplätze und Siedlungen, zu denen die Jagdstationen der urgeschichtlichen Jäger ebenso zählen wie die vorgeschichtlichen Dörfer mit ihren Holzhäusern und schließlich die Wüstungen des Mittelalters. Zu den Siedlungen gehören zwangsläufig weitere archäologische Fundstellen, vor allem die Gräber der Toten, für die bei den meisten vor- und frühgeschichtlichen Gemeinschaften regelrechte Friedhöfe angelegt worden

sind. Auch Kultplätze sind in diesem Rahmen zu nennen.

Bei all diesen Fundstellen handelt es sich um so genannte Bodendenkmäler, die unter gesetzlichem Schutz stehen². Allerdings wird nur ein geringer Teil des tatsächlich vorhandenen archäologischen Kulturgutes auch bekannt. In Gegenden, wo beispielsweise ausgedehnte Wälder die Relikte vergangener Zeit versiegeln, kommen zwangsläufig kaum archäologische Fundstellen zutage. Ausgenommen sind dabei die so genannten Geländedenkmäler, die sich im Schutz des Waldes sogar besonders gut erhalten haben und heute noch mit bloßem Auge sichtbar sind. Aus dem Bereich des Siedlungswesens sind vor allem die Befestigungen zu nennen, die sich im Gelände durch Wälle und Gräben zu erkennen geben. Auch hierfür liefert das Gebiet am Regen ein besonders berühmtes Beispiel, nämlich die so genannte „Schwedenschanze“ bei Cham-Altenstadt³ (Abb. 2). Die im Volksmund überlieferte Bezeichnung ist irreführend, denn es handelt sich um die Stelle der im Jahr 976 erstmals schriftlich bezeugten Reichsburg Cham. Die etwa 180 x 300 m große Fläche der im frühen 13. Jahrhundert zugunsten des neu gegründeten Marktortes Cham aufge-



1 Der Faustkeil von Pöding, „eines der ältesten historischen Dokumente Bayerns“ (G. Freund, Jahresbericht der bayerischen Bodendenkmalpflege 4, 1963, 25 f. mit Abb. 6)

gebenen Siedlung wurde durch einen heute noch sehr eindrucksvollen, bis 20 m breiten Graben mit zugehörigem Wall gegen Angriffe geschützt. Im Inneren der Befestigung haben sich unter der Erdoberfläche nicht nur die Grundmauern der ehemaligen Gebäude, sondern auch viele andere Siedlungsspuren erhalten, z.B. verfüllte Keller und Brunnen sowie fundreiche Vorrats- und Abfallgruben¹. Solche heute noch sichtbaren Geländedenkmäler stellen freilich nur einen

geringen Bruchteil des tatsächlich vorhandenen archäologischen Bestandes dar. Zum einen können Geländedenkmäler durch natürliche Erosion und durch menschliche Eingriffe soweit verebnet werden, dass sie zwar nicht mehr im Gelände zu sehen, gleichwohl aber im Boden erhalten sind. Zum anderen handelt es sich bei den meisten archäologischen Fundstellen von Hause aus um so genannte „untertägige Bodendenkmäler“.

Zu nennen sind vor allem die unzähligen unbefestigten Siedlungsstellen und die zugehörigen Gräberfelder mit Brand- oder Körperbestattungen, die keine Spuren im Gelände hinterlassen haben. Viele dieser Fundstellen werden durch reinen Zufall entdeckt, zum Beispiel wenn sie bei Baumaßnahmen oder anderen Erdbewegungen angeschnitten, in ihrer Bedeutung erkannt und den zuständigen Stellen gemeldet werden⁵. Immer ist dabei aber mit der Entdeckung eines Bodendenkmals gleich seine zumindest teilweise Zerstörung verbunden.

Eine wesentlich effektivere, aber sehr aufwändige Möglichkeit der zerstörungsfreien Fundstellenerkundung sind Feld- und Flurbegehungen, die dem Aufsammeln von Lesefunden dienen. Diese Methode funktioniert ausschließlich im Ackerland und nur dann, wenn der Pflug bereits in die Siedlungsschichten oder in die Gräber vorgedrungen ist und beim Umbrechen der Ackerscholle Fundmaterial an die Erdoberfläche gelangt. Durch Lesefunde können Umfang und Zeitstellung, in manchen Fällen sogar der Erhaltungszustand einer Fund-

stelle sehr genau bestimmt werden. Nach der Art des Fundgutes und nach seiner Zusammensetzung lässt sich in den allermeisten Fällen auch nachweisen, ob die Lesefunde aus Siedlungsgruben stammen oder ob ein Gräberfeld vorliegt. Solche diffizilen Beobachtungen gelingen vor allem dann, wenn eine Lesefundstelle regelmäßig und über viele Jahre hinweg betreut wird. Die zeitaufwändige Durchführung solcher Feldbegehungen liegt seit jeher fast ausschließlich in den Händen von archäologisch interessierten Privatpersonen⁶.

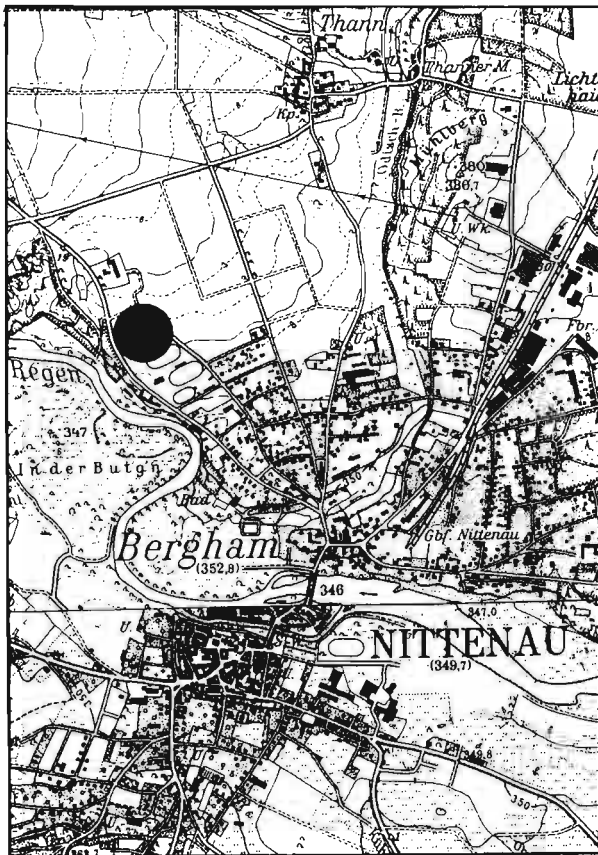


2 Die „Schwedenschanze“ von Cham-Altenstadt (BLfD, Luftbildarchäologie, Foto: O. Braasch, Aufnahme-Datum 24.04.88, Archiv-Nr. 6742/004)

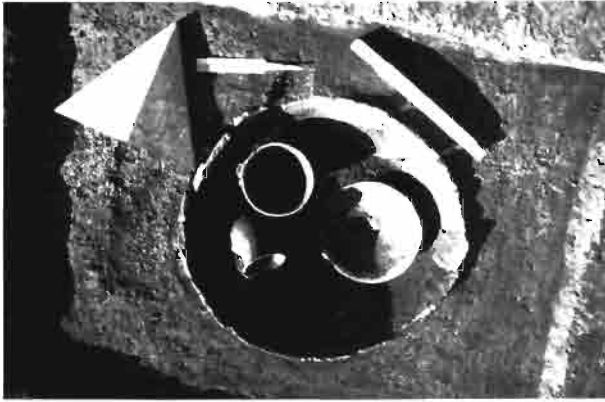
Für den Raum Nittenau sind vor allem die Forschungen Herbert Wolfs zu nennen, der 1972 in einem Aufsatz über „Nittenau und seine Umgebung in vorgeschichtlicher Zeit“ mit den dort aufgeführten 23 Fundstellen nicht nur die bis dahin ans Licht gekommenen Alt- und Zufallsfunde, sondern auch die Ergebnisse seiner eigenen, seit 1961 durchgeführten Feldforschungen vorlegen kann⁷. In den 80er Jahren hat Kurt Hornauer aus Roding weitere Flurbegehungen im Gemeindegebiet von Nittenau durchgeführt. 1985 gelang ihm die Entdeckung einer bis dahin völlig unbekannt Fundstelle unmittelbar nördlich des Nittenauer Sportplatzes. Bei mehreren Feldbegehungen zwischen 1985 und 1986 konnte er hier nicht nur über 70 Feuersteinartefakte, sondern auch 34 vorgeschichtliche Keramikscherben aufsammeln. Die siedlungsgünstige Stelle auf einer Terrasse über dem Regen (Abb. 3 links) hatte also ganz offensichtlich zu unterschiedlichen Zeiten den prähistorischen Menschen angezogen. Die Feuersteine stammen

nämlich von einem Rastplatz mittelsteinzeitlicher Jäger und Sammler, die Scherben dagegen sind wesentlich jünger. Zwei von ihnen (Abb. 8, 1-2) ließen sich durch ihre charakteristische Form und Verzierung in die Urnenfelderzeit datieren, eine Zeitperiode zwischen 1200 und 800 v. Chr.

Wie der Name „Urnenfelderzeit“ schon andeutet, war es zu dieser Zeit üblich, die Toten zu verbrennen und ihre Asche in Tontöpfen beizusetzen. Die Friedhöfe dieser Zeit können mit oft mehreren hundert derartigen Urnengräbern eine erstaunliche Größe erreichen, was auf entsprechend große, prosperierende Gemeinschaften schließen lässt. Die Grabbeigaben, auch wenn sie häufig zusammen mit dem Toten verbrannt werden, können Auskunft über das Geschlecht und den sozialen Stand der Bestatteten geben. Es handelt sich nämlich



3 Die Lage der archäologischen Fundstelle sowie der Grabungsfläche (gerastert) am Sportplatz von Nittenau-Bergham, links Maßstab 1:25 000, rechts 1:5000 (Graphik R. Röhr, BIfD)



4 Regensburg-Burgweinting, Brandgrab der Urnenfelderzeit (Foto J. Zuber, Stadt Regensburg)

nicht nur um einfache Trachtbestandteile, sondern auch um Schmuckstücke sowie Bronzewaffen und -geräte, die von den Hinterbliebenen zusammen mit dem Leichenbrand in der Urne deponiert wurden und dem Verstorbenen ein standesgemäßes Leben im Jenseits ermöglichen sollten (Abb. 4).

Bei modernen Flächengrabungen konnten in jüngerer Zeit auch genauere Einblicke in das Siedlungswesen dieser Zeit gewonnen werden. Als Beispiel sei die Ausgrabung eines großen urnenfelderzeitlichen Dorfes in Burgweinting (Stadt Regensburg) genannt. Ein riesiges Neubaugebiet kommt dort in einem archäologisch besonders reich bestückten Fundareal zu liegen, so dass seit 1994 bauvorgreifende Rettungsgrabungen mit teilweise spektakulären Ergebnissen durchgeführt werden müssen⁸. Zu den bis 2005 auf einer

Gesamtgrabungsfläche von über 32 ha dokumentierten rund 7500 Befunden zählen nicht nur 400 Brandgräber, sondern auch etwa 160 Hausgrundrisse der Urnenfelderzeit (Abb. 5).

Solche Grundrisse werden bereits sichtbar, wenn der Bagger zu Beginn der Grabung den Oberboden vorsichtig und möglichst gerade abschiebt. Dabei werden alle ehemaligen Eintiefungen - ob Grabgruben oder Pfostenlöcher - als Bodenverfärbungen sichtbar, denn die humose und deswegen dunkle Verfüllung aller „Störungen“ hebt sich farblich vom gewachsenen Boden ab (Abb. 6). Diese Verfärbungen - der Archäologe spricht von Befunden - werden vermessen und schließlich wird ein maßstablicher Lageplan erstellt. Erst wenn so alle Befunde im Planum - der ebenen Grabungsfläche - dokumentiert sind, erfolgt die eigentliche Ausgrabung. Dabei hebt man den Inhalt der Verfärbung nicht einfach aus, um das eventuelle darin enthaltene Fundmaterial zu bergen, sondern man legt mindestens ein senkrechtes Profil durch das Grabungsobjekt, um seine Tiefenerstreckung und Beschaffenheit zu erfassen. Bei komplizierten archäologischen Befunden müssen mehrere Plana und mehrere Profile angelegt werden, damit alle Komponenten des Objekts erfasst und später anhand der Dokumentation auch wieder nachvollzogen werden können, denn der Befund selbst wird ja bei der Ausgrabung zerstört.

Die Häuser der Urnenfelderzeit waren wie fast alle vorgeschichtlichen Gebäude aus Holz (Abb.



5 Regensburg-Burgweinting. Schematischer Gesamtplan der urnenfelderzeitlichen Häuser (Rechtecke) und Brandgräber (Kreuze), Kartengrundlage: Urkataster (Graphik R. Röhl, Bl.fD)

7). Archäologisch nachweisbar sind nur die Teile, die in den Boden eingetieft waren, vor allem die Standspuren der längst verrotteten Holzpfeiler. Aus ihrer Anordnung kann die Gestalt der urnenfelderzeitlichen Hausbauten ziemlich genau ermittelt werden. Die in Burgweinting angetroffenen Hausgrundrisse sind äußerst vielgestaltig. Sie reichen von kleinen Häuschen mit vier Eckpfosten und nur 2 x 3 m Größe bis hin zu stattlichen Gebäuden mit 15 Pfosten und 12 m Länge, die natürlich unterschiedliche Funktionen im Siedlungsgefüge inne-

hatten. In ihrer unmittelbaren Umgebung liegen häufig Vorratsgruben, in denen die Menschen das Getreide und andere Nahrungsmittel lagerten. Viele von ihnen wurden anschließend zur Abfallbeseitigung verwendet. Sie enthalten die Scherben zerbrochener Gefäße und andere unbrauchbar gewordene Gegenstände. Bruchstücke von Getreidemahlsteinen, Spinnwirtel und tönernen Webgewichte, aber auch Tierknochen geben Auskunft über Wirtschaftsweisen und Ernährungsgewohnheiten der Bevölkerung.

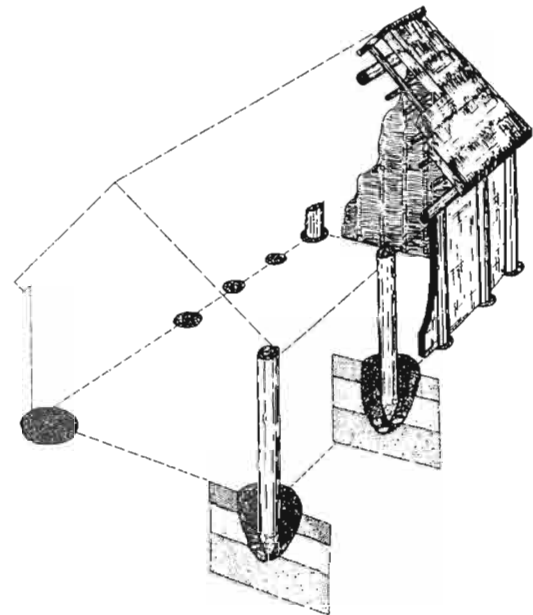


6 Regensburg-Burgweinting. Unter zahlreichen anderen Siedlungsbefunden sind die Standspuren eines rechteckigen Holzgebäudes mit sechs paarweise angeordneten Pfosten deutlich im Planum zu erkennen (Foto J. Zuber, Stadt Regensburg)

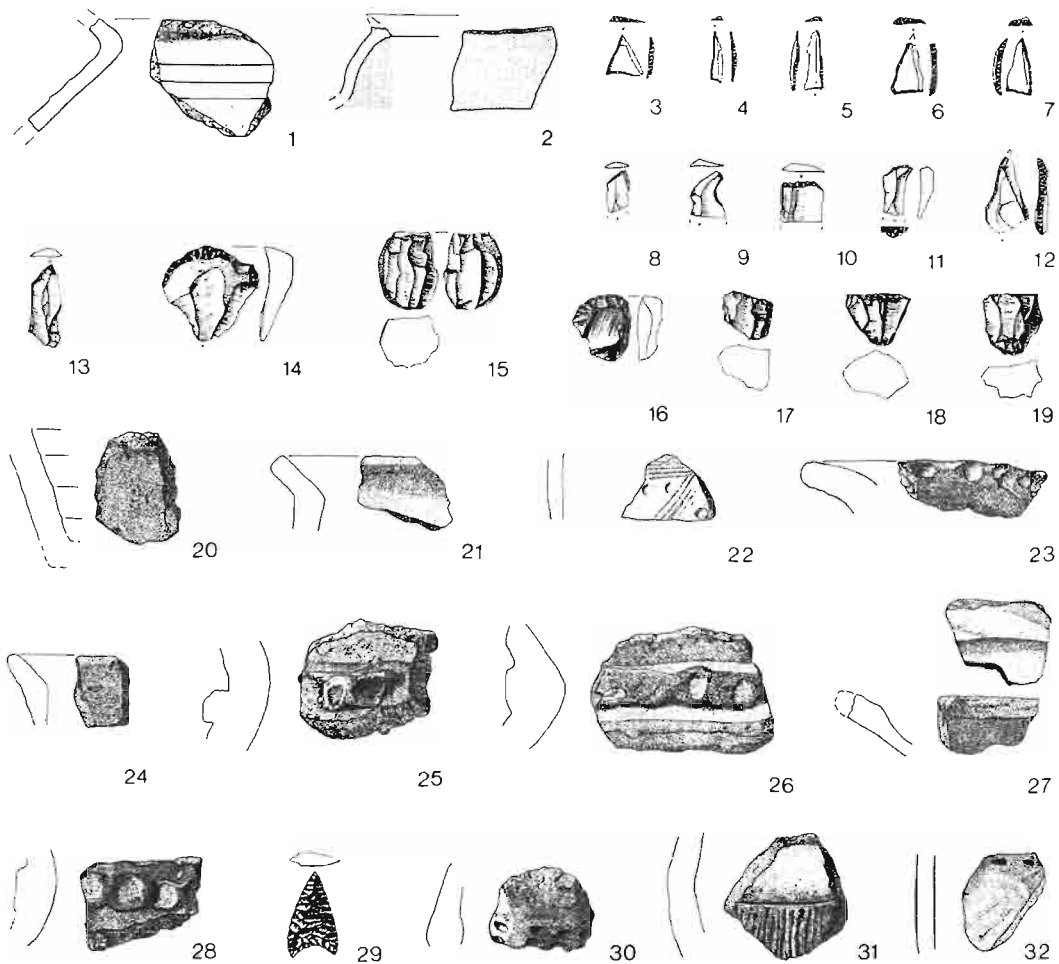
Eine solche urnenfelderzeitliche Siedlung mit Hausgrundrissen sowie den zugehörigen Vorrats- und Abfallgruben war den Umständen nach auch im Bereich der Fundstelle am Berghamer Sportplatz zu erwarten. Der Verdacht erhärtete sich bei weiteren Begehungen, die Eduard Süss aus Wäckersdorf in jüngster Zeit dort durchgeführt hat. Der dabei in extremer Weise angestiegene Anfall an Oberflächenfunden ließ erahnen, dass der Pflug in den letzten beiden Jahrzehnten verstärkt in den Boden und damit in die archäologischen Befunde eingegriffen haben muss. Allein in den Jahren 2001 und 2003 fand er auf dem 200 x 250 m großen Acker etwa 250 Feuersteinartefakte und rund tausend vorgeschichtliche Keramikscherben. Mit der angewachsenen Fundmenge hat sich auch das chro-

nologische Spektrum beträchtlich erweitert: Neben mittelsteinzeitlichen Silexgeräten (Abb. 8, 3-19) und sehr vielen urnenfelderzeitlichen Scherben (Abb. 8, 20-28) sind jetzt auch die ausgehende Jungsteinzeit mit einer schönen Feuersteinfeilspitze (Abb. 8, 29), die frühe und mittlere Bronzezeit (Abb. 8, 30-32) sowie die Latènezeit mit etwas Keramik vertreten.

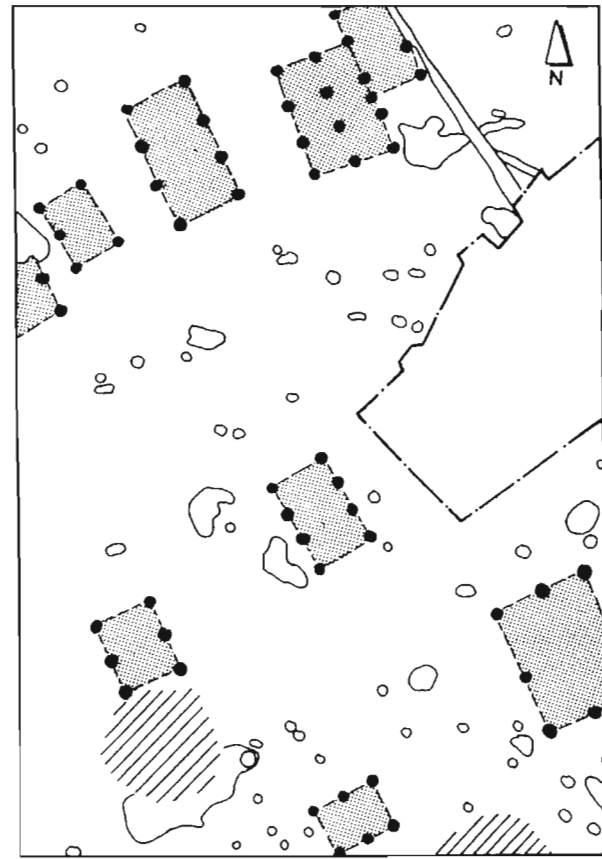
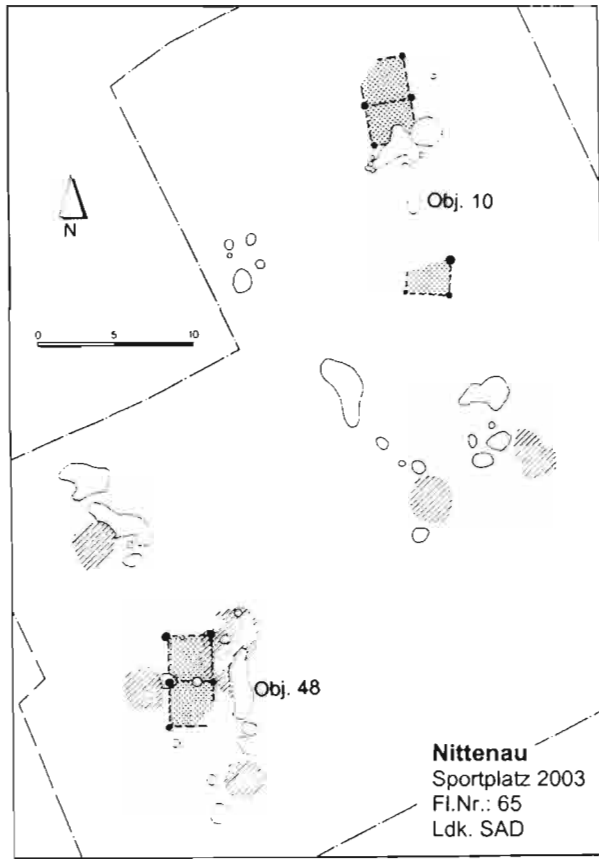
Der Versuch einer weiteren Begehungskampagne im Herbst 2003 scheiterte. Am 26. Oktober des



7 Schema eines vorgeschichtlichen Holzhauses (Graphik R. Röhrl, BLfD)



8 Lesefunde von der archäologischen Fundstelle am Sportplatz von Nittenau-Bergham
(Graphik R. Röhrli, BLfD)



9 Gesamtplan der Grabungsfläche am Sportplatz von Nittenau-Bergham (links) und Ausschnitt einer gleich großen Fläche in Regensburg-Burgweinting (rechts) (Graphik R. Röhl, BLfD)

Jahres meldete Eduard Süss der zuständigen Dienststelle des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege großflächige Baggarbeiten just auf dem Areal des eingetragenen Bodendenkmals⁹. Wie sich herausstellte, hatte der FC Bergham mit erteilter Baugenehmigung und in Unkenntnis der

archäologischen Lage begonnen, den bestehenden Sportplatz nach Norden hin zu erweitern. Da es sich bei dem Gelände um einen nach Südwesten geneigten Hang handelte, sollte zum Erhalt einer ebenen Sportplatzfläche Erdreich im oberen, nordöstlichen Teil abgetragen und im Südwesten aufgeschüttet

werden. Bei diesen Erdarbeiten waren an verschiedenen Stellen Siedlungsbefunde vom Bagger entweder angeschnitten oder sogar vollständig beseitigt worden, wie zahllose Fundstücke auf den Abraumhalden zeigten. Aufgrund der bereits weit fortgeschrittenen Bauarbeiten musste auf eine vollständige archäologische Untersuchung der betroffenen Fläche verzichtet werden.

Ganz außer Betracht blieb der teilweise bereits aufgeschüttete untere Hangbereich, zumal Hoffnung bestand, dass sich die archäologischen Befunde unter der Planierschicht teilweise noch erhalten haben könnten. Aber auch das höher gelegene nordöstliche Areal konnte aus Zeit- und Kostengründen keiner planmäßigen Ausgrabung unterzogen werden, so dass hier ein großer Teil der Fundstelle ohne Beobachtung zerstört wurde.

Immerhin konnte durch das Entgegenkommen der Stadt Nittenau eine 1938 m² große Fläche (Abb. 3 rechts) einer Notgrabung unterzogen werden, die von der Regensburger Grabungsfirma Erdwerk durchgeführt wurde. Die Untersuchung erfolgte zwischen dem 27.11. und 14.12. und damit in einer Jahreszeit, in der Ausgrabungen nur in absoluten Notfällen stattfinden. Von den zwölf Arbeitstagen waren fünf wegen Dauerfrost und ein sechster wegen Dauerregen dem Fortgang der Erdarbeiten nicht gerade zuträglich. Bei bis zu 30 cm Frosttiefe und einer vollständig unter Wasser stehenden Grabungsfläche sind archäologische Beobachtungen schlichtweg nicht möglich.



10 Nittenau-Bergham. Deutlich ist die längliche Verfärbung der Grube „Objekt 10“ im Planum zu erkennen (Foto: Fa. Erdwerk)

Die Auswahl der Grabungsfläche erfolgte nach dem ersten Augenschein. Der Oberboden war hier bereits tiefgründig vom Bagger abgetragen worden, freilich nicht gerade nach archäologischen Vorgaben. Obwohl der sandige Untergrund wiederholt von den schweren Maschinen befahren worden war, konnte man relativ deutlich eine Ansammlung von Verfärbungen erkennen, zum Teil mit an der Oberfläche liegenden Keramikscherben.

Um ein ebenes Grabungsplanum zu erreichen und die Befunde sichtbar werden zu lassen, musste der Boden zum Teil ein zweites Mal abgetragen werden, was zwar von Hand geschah, aber zwangsläufig einen weiteren Substanzverlust nach sich zog. Es liegt auf der Hand, dass nur besonders tiefgründige Verfärbungen diese Prozedur überstanden haben,

während eine unbekannte Zahl flacherer Befunde unbemerkt zerstört worden sind.

Dass trotz dieser Umstände in der Grabungsfläche noch 38 Pfostenlöcher und 16 Siedlungsgruben festgestellt werden konnten, lässt erahnen, welche Qualität an Befunden bei einer Plangrabung hätte erzielt werden können. Im Vergleich mit der Befunddichte einer gleichgroßen Fläche in Burgweinting wird das Defizit allerdings ziemlich deutlich (Abb. 9). Vor allem eindeutige Hausgrundrisse, wie sie sich in Burgweinting auf den ersten Blick erkennen lassen, scheinen zu fehlen. Es fällt schwer, korrespondierende Pfostenreihen und rechte Winkel festzustellen, so dass zumindest die beiden nördlichen der hier im Plan (Abb. 9 links) angedeuteten drei Hausgrundrisse als etwas unsicher anzusehen sind. Dem am weitesten südlich gelegenen Haus fehlt nur der südöstliche Eckpfosten. Mit einer Größe von etwa 2,5 x 6 m liegt es im mittleren Größenbereich der in Burgweinting angetroffenen urnenfelderzeitlichen Häuser. Auch die Orientierung der Hausbauten stimmt an beiden Grabungsorten in etwa überein.

Alle aus den Befunden geborgenen Funde - es handelt sich hauptsächlich um Keramikbruchstücke - stammen aus der Urnenfelderzeit. Während die meisten Gruben jeweils nur einige Fragmente lieferten, stammt das Gros des Materials aus den beiden länglichen Gruben Nr. 10 und Nr. 48. Es ist wohl kein Zufall, dass beide Gruben in unmittelbarer Nachbarschaft von Hausgrundrissen liegen und

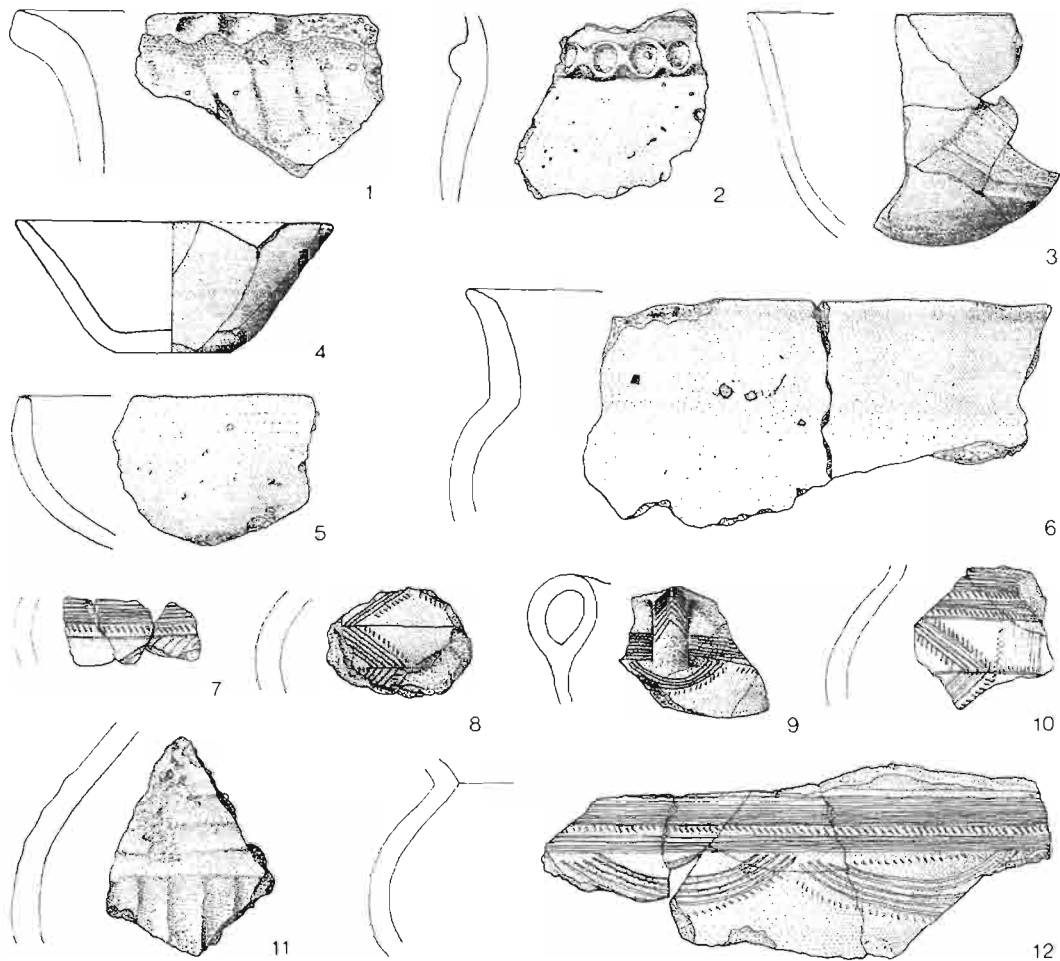


11 Nittenau-Bergham. Keramikscherben in der Grube „Objekt 10“ während der Freilegung (Foto: Fa. Erdwerk)

wie diese orientiert sind. So befand sich Objekt Nr. 10 unmittelbar vor der Südseite des nördlichen Hauses und Objekt 48 erstreckte sich entlang der Ostseite des südlichen Hauses.

Ein exemplarischer Blick auf Objekt 10 zeigt, dass sich die etwa 3,5 m lange und 0,8 m breite Verfärbung schon im Planum sehr deutlich zu erkennen gab (Abb. 10).

Wie sich beim Ausheben der nur noch 0,22 m tiefen Grube herausstellte, enthielt sie nicht nur Unmengen an Keramik (Abb. 11), sondern auch gebrannten Lehm, der vielleicht vom Verputz des benachbarten Hauses stammt, sowie weitere Spuren von Feuer: verbrannte, z. T. geborstene Steine, verbrannte Tierknochen und Asche, die den Boden der Grube bedeckte. Handelt es sich hierbei um



12 Auswahl der aus der Grube „Objekt 10“ geborgenen Keramikfunde (Graphik R. Röhrli, Bl.fD)

ausgeräumtes Material vom Herd des Hauses oder wurden hier die Reste eines Hausbrandes ver-
klappt?

Die Keramikscherben geben trotz ihrer großen Anzahl dazu keine Auskunft. Es handelt sich um das in Siedlungen dieser Zeit typische Material: Bruchstücke von großen Wirtschafts- und Vorratsgefäßen (Abb. 12, 1-2) kommen ebenso vor wie Ess- und Trinkgeschirr des alltäglichen Gebrauchs (Abb. 12, 3-6) sowie reich verzierte und glänzend polierte Feinkeramik (Abb. 12, 7-12).

Das Keramikmaterial aus den Objekten 10 und 48 sowie alle weiteren Funde der Grabung werden demnächst vollständig in einer wissenschaftlichen Abhandlung vorgelegt¹⁰.

der Bodendenkmäler und „archäologische Schutzzonen“ in den Landwirtschaftsflächen. In: Archäologische Prospektion. Luftbildarchäologie und Geophysik. Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 59 (1996) 9 ff.

3 B. Ernst, Burgenbau in der südöstlichen Oberpfalz vom Frühmittelalter bis zur frühen Neuzeit. Teil II. Katalog. Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands 16 (2003) 42 ff.

4 Einen ansprechenden Einsieg in den Themenkreis Burgen, Burgställe und Burgenarchäologie ermöglichen K. Leidolf/P. Fittel, Burgen in Bayern. 7000 Jahre Burgengeschichte im Luftbild (Stuttgart 1999). Hier werden auch sieben Burgen aus der Oberpfalz besprochen.

5 In der Regel sind „gewöhnliche“ archäologische Relikte, z. B. Erdverfärbungen mit Keramikscherben, für einen Laien kaum zu erkennen. Allenfalls Skelette oder Bronzefunde fallen gelegentlich auf. Das Bayerische Denkmalschutzgesetz (Artikel 8) verpflichtet, solche Beobachtungen unverzüglich dem zuständigen Landratsamt (Untere Denkmalschutzbehörde) oder dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege zu melden, was häufig aus Furcht vor zeitlichen Verzögerungen oder zusätzlichen Kosten unterlassen wird. So wandern nicht selten die Gebeine unserer Vorfahren und alles Übrige, was von ihrem Leben und Sterben Kunde geben könnte, in die Baggerschaufel.

6 In der Praxis legen die Sammler ihre Funde in regelmäßigen Abständen bei der zuständigen Dienststelle des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege zur Begutachtung vor. Die genauen Fundorte werden zusammen mit dem Finder kartiert, die Funde selbst durch Zeichnungen und Fotografien dokumentiert. Schließlich wird ein schriftlicher Fundbericht verfasst, in dem das gefundene Material beschrieben und datiert wird. Der Sammler erhält danach seine Funde zusammen mit dieser Expertise zurück.

7 H. Wolf, Nittenau und seine Umgebung in vorgeschichtlicher Zeit. Heimatbuch der Stadt Nittenau (1972) 33 ff.

8 Von der Steinzeit bis zum Mittelalter. 10 Jahre Flächengrabung in Regensburg-Burgweinting (2004).

9 Über die Existenz und Schutzwürdigkeit dieser Fundstelle sowie über alle weiteren bis dahin bekannten Bodendenkmäler wurde die Untere Denkmalschutzbehörde des Landkreises Schwandorf im Jahr 2001 informiert. Für das Gemeindegebiet von Nittenau handelte es sich damals um insgesamt 46 archäologische Fundstellen. Mittlerweile hat sich diese Zahl aufgrund der regen Begehungen in dieser Region um weitere zehn Fundstellen erhöht.

10 L. Borkner, Beiträge zur Archäologie in der Oberpfalz und in Regensburg 8, in Vorbereitung.

Anmerkungen

1 E. N. Angerer/K. Brunnacker/N. Frenzel/H. Lindner, Ein Acheuléen-Faustkeil aus dem Regental. Bayerische Vorgeschichtsblätter 27, 1962, 1 ff. - H. Lindner, Der Faustkeil von Pösing. Germania 41, 62 ff.

2 Zum Begriff „Bodendenkmal“ vgl. E. Keller, Inventarisierung



Klosteranlage in Reichenbach